

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 95 (1969)

Heft: 50

Rubrik: Notizen am Rand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das große Geschwätz

Vor nicht langer Zeit merkte man im Schweizerländchen, daß im Schulwesen etwas verändert werden sollte. Als man gemerkt hatte, daß sich etwas verändern sollte, begann man – nach einigen Zwischenstationen – darüber zu reden, was sich verändern sollte. Und als man darüber redete, was sich verändern sollte, entdeckte man, daß sich nicht zuviel ändern sollte.

Zuerst redete man von Schulreform. Da das Wort Reform etwas unheimlich Tiefgründiges in sich hat, etwas Umwälzendes, schon fast Revolutionäres, wurde auf Koordination umgestellt. Koordinieren, dachte man, geht weniger unter die Haut. Aber es geht weder unter dieselbe noch sonst – es geht überhaupt nicht.

Nur ein Beispiel: der einheitliche Schulbeginn. Was hilft es, wenn sich die Erziehungsdirektoren auf den Herbst einigen? Flugs bildet sich ein «Interkantonales Aktionskomitee für den Schulbeginn im Frühjahr», abgekürzt vermutlich IASF. Wie kommt das heraus, wenn die Prüfungen auf «das Sommerende fallen? IASF weiß Bescheid. Wie kommt das heraus, wenn man die Schule beginnen will in einer Jahreszeit, da gewisse Regionen zu den großen Ferien blasen? IASF weiß Bescheid. Verlängerte Sommerferien, wenn die Stadtjugend schon heute nicht weiß, was machen, und nur herumlungert? IASF weiß Bescheid.

So schwierig ist das mit der Koordination in einem einzigen Punkt. Nicht auszudenken, was sich da noch alles an Komitees konstituieren wird, wenn es um weitere technische Fragen geht, etwa der Vereinheitlichung der Lehrmittel, der Lehrpläne oder auch der Schulstufen. Nein, wer möchte schon durch überdurchschnittliche Beweglichkeit seinen Ruf, ein echter Föderalist zu sein, gefährden?

Die Familien sollten eben seßhafter sein und nicht wie Zigeuner im Land herumreisen und den Koordinatoren so viel Schwierigkeiten bereiten und sie zu unangebrachter Eile drängen und überhaupt.

Ja, überhaupt schlage ich vor, ein «Interkantonales Aktionskomitee für den Schulbeginn am 3. Januar» (IAS3J) zu gründen. Dann fielen die Prüfungen in die Vorweihnachtszeit, gekennzeichnet von allseitiger und segensreicher Milde. Und sollte es ein «Interkantonales Komitee zur Abschaffung sämtlicher Prüfungen und Leistungsnoten» (IKAPL) geben, ich bewerbe mich hiermit um die Mitgliedschaft.

So nebenbei: ob sich sogar einmal die Eltern zusammenschließen gegen das große Geschwätz?

Ernst P. Gerber

Fred Zacher:

Antwortbrief der Genossen Aragon und Fischer an den imaginären Häftling in der DDR

Geschätzter Genosse N.!

Wir haben Deinen Brief aus dem Gefängnis in der Nr. 49 des Nebelspalters mit großem Interesse gelesen. Wir wissen, daß es schwierig ist, auch nur einen winzigklein gefalteten Kassiber aus dem Gefängnis hinauszuschmuggeln, geschweige denn einen langen Schreibebrief. Wir vermuten deshalb, Du hast eine Gelegenheit wahrgenommen, einem westlichen Besucher einige wenige Stichwörter zuzuflüstern, die dieser dann zu einem Offenen Brief ausgearbeitet hat – und diesen dann auch korrekterweise mit seiner Signatur versah.

Obwohl wir nicht wissen, was an Deinem Brief tatsächlich aus dem ostdeutschen Gefängnis kommt und was im helvetischen Wunderland erst beigelegt wurde, wollen wir Deiner Aufforderung, zu antworten, gerne nachkommen. Auch wir haben einen Mitarbeiter des Nebelspalters als Briefeschreiber her-

gebeten. Er hat versprochen, unsere – und *nur* unsere! – Ansichten zu Papier zu bringen.

Bis zum August vergangenen Jahres waren wir treue Kommunisten und somit – wie Du wohl weißt – einer Parteidisziplin unterworfen, die auch wir um der Sache willen, an die wir glaubten, für nötig hielten. Wir hatten zwar unsere Einwände gegen die Niederschlagung des Aufstands der verzweifelten Ostberliner Arbeiter durch russische Tanks. Aber wir sahen auch die Kehrseite: Daß in Westdeutschland Sonntag für Sonntag irgend ein revanchistischer Haßgesang aufgeputzter Volksgruppen vorgebracht wurde – und zwar sehr oft von Ministern und Verantwortlichen der Partei, die am Ruder war. Mußten wir nicht annehmen, daß die russische Präsenz im Staate des Stalinisten Ulbricht, ja, daß sogar dieser selbst zurzeit unentbehrlich war?

Wir erschraken zutiefst, als russische Tanks in Ungarn brutal eingeschritten; als Nagy und Maletz hingerichtet wurden, waren wir entsetzt. Aber wir ließen unseren Horror nicht laut werden, denn wir sahen den Sozialismus in Gefahr: Wir hörten die Stimme des befreiten Kardinals, der weltfremd die Rückeroberung des kirchlichen Großgrundbesitzes verlangte; wir sahen die feudalistischen Reaktionäre das Messer schleifen wider die sozialistische Gesellschaft, die in dem unglücklichen Lande eben erst im Entstehen war ... Und da nahmen wir eben einen Kadar in Kauf, der sich übrigens vom beflissenen Satrapen zum kommunistischen Ungarn durchzumausern im Begriffe steht. Immer noch lieber ihn als die Rückkehr der abgetakelten Feudalherren, die jahrhundertelang sich am Blute Ungarns vollsaugen wie Egel.

Anders im Vorjahr in der CSSR: Dort schien sich die Knospe öffnen zu wollen, aus der die Blume der Hoffnung erblühen könnte, die Symbiose von Sozialismus und Freiheit, von der die Besten der Ur-Revolutionäre geträumt hatten und die Rosa Luxemburg unbeirrt bis zu ihrer Ermordung gelehrt hatte. Brutal köpfte Breschnew mit seinem Knüppel die Blüte, und die Raupen seiner Tanks karrten die ganze Pflanze in den Schlamm starrer imperialistischer Dogmen.

Das, werter Genosse im Gefängnis, konnten wir nicht länger mit unserem guten Namen decken. Lieber ließen wir uns aus der Partei werfen, für die wir ein Leben lang gearbeitet haben, als daß wir dazu feige geschwiegen hätten. Wir verhehlen nicht, daß wir dadurch großer Vorteile, die wir als dem System genehme Schriftsteller genossen hatten, verlustig gegangen sind. Das schmerzt uns nicht.

Aber das könnte uns kränken: Daß man uns aus der wohligen Fülle des Schweizer Buttertopfs heraus über dessen Rand hin geistige Unredlichkeit vorwirft. Das haben wir nicht verdient! Ist es denn eine Schande, einen Irrtum einzugesten? Ist späte Einsicht nicht besser als Einsichtlosigkeit? Jedenfalls: Das Sacrificium intellectus werden wir nicht bringen, sowenig wie Du, leidender Genosse im Gefängnis. Und Ratschläge, wie wir unser Schiff steuern müßten, lehnen wir ab, wenn sie vom sichern Alpenwall herunter gepredigt werden – von Kollegen, mit denen wir nie im gleichen Boot – und wär's das allerletzte Rettungsboot – sitzen werden, nie!

Wir hoffen mit Dir auf den Sieg des humanen Sozialismus, was echter Kommunismus an sich sein müßte, der auch Dir die Freiheit zurückgeben wird. In diesem Sinne und mit wahrhaft kommunistischem Gruß bleiben wir Deine sich mit Dir solidarisch fühlenden Genossen

Fischer, Oesterreich,
und Aragon, Frankreich.



«... und dann sagte der Boss, Meier, sagte er, Sie werden alt, und wir leben in einer Wegwerfgesellschaft ...»